Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein: In welchem die Sitten unser Zeiten von

der Verneuerten Gesellschafft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 6 (1724)

Artikel: XLVI. Discours: Gespräch zwischen der Ehe und Freyheit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252592

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XLVI. DISCOURS.

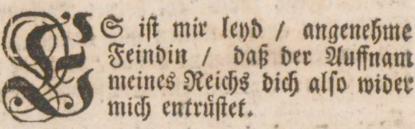
Turpe senex miles, turpe senilis amor.

Ovid. Amor, lib. I. El. 9.

Es ist ein schlechtes Ding um einen alten Goldaten, und um einen alten Ehe= Mann.

Gespräch zwischen der She und der Frenheit.

Die Freyheit.



Die Ehe. Kan ich wol ohne Entrustung mich von dir verfolget / mein Reich geschwächet / und meine Unterthanen durch dich abtrünnig gemacht sehen? Sent deme ich den Erden: Kreis durchwandert / und den Zustand meines Reichs in Augensschein genommen; hab ich zwar an etlichen Orten traurige Merckmal deiner sich ausbreitenden Herzsschafft; nirgendwo aber solche so sehr als allhier befestiget gesunden. Ich mußte mit Schmerken der

Zweyter Theil.

kaltsinnigen Verachtung / so die Einwohner dieses Kandes gegen mich trugen / gewahr werden. Nicht nur sande ich wenig / die mich als ihre Herzscherin erkennen / sondern diese waren selbsten meistens alt und untüchtig mehr / das behörige Opffer mir zu bringen. Muß ich nicht besorgen / daß wann sich deine Macht weiters ausbreitet / ich entlich gar Gesfahr liesse / meines Throns und meiner Regierung verlürstig zu werden?

Die Freyheit. Ich folge dem Erempel aller Nesgenten / deren Absächten stets dahin gehen / wie sie ihr Reich erweiteren können. Meine Herrschafft kan nicht anders als durch Verringerung der deinigen ausgedehnet werden: So lange nun du dem Wachsthum meines Reichs verhinderlich / so langkan ich nicht anders als deine Feindin seyn.

Die Ehe. Ich sehe und erfahre lender wol/ daß du die Maximes tyrannischer Regenten anstak des Rechtens zur Regul deiner Aufführung setzest. Deshalben auch / weilen alle vernünfstige Gründe ben dir keinen Eingang haben / so sinde besser / uns serer Conversation ein Endschafft zu machen.

Die Freyheir. Ben weitem nicht / es wird mich freuen / ben diesem Anlaß so wol die Vorzwürff meiner Feindin zu vernemmen / als aber meisne Rechtsertigung dargegen einzuwenden.

Die Ehe. Ob ich zwar mir nicht getraue / dich auff bessere Gedancken zu bringen / so will ich doch diese Gelegenheit nicht verabsaumen / das möglich, ste hierben vorzukehren. Es ist bekandt / daß meis ne Herrschafft mit Erschaffung der Welt ihren Ansfang

fang genommen; daß die Menschen mich stets als ihre rechtmaßige Herzscherin verehret / und mir als der Vermehrerin ihres Geschlechts / und Erhalterin aller Geschöpssen ihr tägliches Opsser gebracht. Wie darssen dich nun vermessen / die Menschen von diesem mir schuldigen Gehorsam abzuziehen / und meine Regierung durch derv falsche und gistige Besschreibung ben ihnen in Verachtung zu setzen.

Die Freyheit. Obschon ich wider das Alter deines Reichs nichts einzuwenden / so solget nicht darans / daß das meine viel jünger sepe; massen es zu allen Zeiten Menschen gegeben / welche meine Regierung der deinigen vorgezogen / und ihre Freys heit mit ihrem Leben beschlossen haben.

Die Ehe. Solches will ich nicht langnen; allein deine Herischafft erstreckte sich nur auff solche / die den Ramen vernünfftiger Menschen nicht verdien: ten. Als da sennd 1. die Kinder / welche / so lang sie dir unterwürffig / als Minderjahrige / das ist / als solche / die den Gebrauch der Vernunfft nicht haben ; so bald sie aber sich unter meine Regies rung begeben / als vernünfftige oder mehrjärige Menschen angesehen / und tuchtig erkennt werden / alle Ehren : Stellen zu befleiden. Daher fie kaum das 18. oder 20ste Jahr erreicht / so sehnten sie mit groffer Begierd durch die Verlaffung beines Reichs bieses Glucks theilhafftig zu werden / und durch ihr stetes Opffer den Rinder : Gegen auff fich ju siehen. 2. Ferners befanden fich unter deiner Herrschafft alte betagte Lent / so wegen abnemmens dem Verstand und Verlierung der Kräfften / so wes nig als Kinder unter vernünfftige Menschen ju zehlen / und dannenhero meisten Theils aus meinem Reich 312

Reich zu weichen veranlasset waren. 3. Wahnsinnig; und wunderliche Leut / so gleichfalls unter unvernünstig; und unnütze Glieder der menschlichen
Gesellschafft zu rechnen sennd. 4. Endlich die Ronnen und Pfassen / die entweders unwürdig / mit anderen ehrlichen Leuten zu leben / oder untüchtig / ihnen behülsslich zu senn / und sich also gezwungen
sehen / sich von ihnen abzusonderen.

Die Freyheit. Gesett die Herzschafft über vers nünsstige Lent seve alter als meine; so fragt sich doch / ob es den Menschen nicht zustehe / eine ihnen beliebige Regierung sich zu erwehlen. Unsere Herz schafft über sie soll einzig und allein ihre Glückseligs keit zum Zweck haben. Weilen sie nun besinden / daß sie solche unter deiner tyrannischen Regierung nicht erhalten können / so seynd sie befügt / sich aus derselben loszuwicklen / und ihr Leben unter meiner Herzschafft in voller Anmuth zuzubringen.

Die Ehe. Freylich soll unsere Herzschafft über die Menschen zu nichts anders als zur Besörderung ihres Wolsens gereichen. Über eben aus dieser Ursach solten sie dir als der Feindin ihrer Glücksezligkeit kein Sehorsam leisten / sondern dich ab deis nem umseligen Thron stürken.

Die Freyheit. Wer hat jemals gedacht / daß beine Regierung den Menschen einiche Vergnügung schaffen solte? Hort man nicht täglich von denen / die sich mit dem Band der Ehe haben ansesseln lassen / schwere Seusster nach ihrer verlohrnen Frens heit ausgiessen? wünschen sie nicht tausend mal / dein Sediet niemal betretten zu haben? wie viel Streit und Paß erhebet sich nicht täglich zwischen

den Chelenten? bald macht die Ensfersucht ihren Chestand zu einer Hölle: bald verwandett sich die Liebe in einen immerwehrenden Eckel / und bewes get sie / ein abgesondert : und frenes Leben zu führen. Wo ist nun die Vergnügung / so unter deis ner Regierung anzutressen?

Die Ehe. Ich gestehe frenlich / daß nicht alle von meinen Reichs : Angehörigen fich in einem glucks feligen Zustand befinden: allein ich bin dessen nicht die Urfach: se selbsten / wann sie sich nicht nach meis nen Gesaten / sondern aus entelen und eigennützie gen Absichten in den Chestand begeben / ziehen sich folches Ubel zur Straff auff den Hals. Ja was sag ich! deine schnode Maximes, so du ihnen von Jugend auff einflossest / sennd die Quellen / woraus so viel Unheil entspringet. Sie hangen als Verräthere dir noch allzeit an; sie unterhalten ihre Correspondent mit beinen Angehörigen / und erwecken als durch ihren untreuen Sinn Enffersucht / Zwentracht/ und viel andere Vertrießlichkeiten / wormit sie sich und ihre Shegatten zu plagen pflegen. Da hinges gen die / so meinen Gesaken gemes leben / von nichts als von Vergnügung und Anmuth zu reden wissen.

Die Freyheit. Ich seke/es store nichts die Liesbe zwener Chelenten: so erwecket doch ben ihnen viel Dhumut und Vertruß / wann ihre Mittel zu gering / sich nach Stands: Gebühr auffzusühren. Sonderheit wann noch die Sorg für die Kinder darzu schlägt / und man ihnen eine gute Aufferzies hung geben / und die benöthigte Mittel hinterlassen will. Welches aber noch wenig zu rechnen gegen dem Kummer und Schmerken / so man empsindet / wann solche zu nichts taugen / und alles Aufsgewendte

313

vergebens ist. Hingegen haben meine Angehörige für nichts zu sorgen / als wie sie ihre Mittel nach Herhens : Wunsch anwenden / und ein von allem Kummer befreytes Leben sühren mögen.

Die Ehe. Ach leyder! eben dardurch bereitestu deinen Unterthanen den Weg zum Untergang.

Die Freyheit. Wie den Weg zum Untergang? bin ich nicht diesenige / die sie erhaltet / indem ich sie von Vermehrung der Familien und von Theilung der Gütheren abhalte? da du hingegen Armuth und Elend mitbringest / und also mehr ihren Schasden als Nuzen pflanzest.

Die Ehe. Ach schnode Frenheit/ wie bethorestu nicht die Menschen! so lange sie ein Abscheuhen vor dir gehabt; so lange ich ben ihnen in Hochachs tung gewesen; so lang haben sie auch von Kummer und Armuth nichts gewußt. Wann die ellens den Menschen ihre verblendete Augen auffthun/ und deine Betriegerenen erkennen konten / so wurs den sie dich wie eine Pest fliehen / damit sie nicht in den Abgrund ihres Verderbens gestürket wurden. Damit du aber nicht meinest / ich rede also nur aus haß und Mißgunst / so will ich dir deine Betriegerenen vor Angen mahlen / und zeigen / was von dir zu hoffen sepe. Indeme du den Menschen die Schwürigkeit des Haushaltens / und hingegen Die Lieblichkeit der Frenheit ausstreichest : so verur sachestu / daß sich keiner auff eine Begangenschaffe leget; sondern sich dem entelen Mußiggang / der ein Ursprung alles Ubels ist / ergeben / und sich zu unwurdigen Glieberen der menschlichen Gesellschaft! ja zu unnützen Erden Lasten machen. Da sie bing gegen /

gegen / wann sie sich benzeiten in die Ehe begeben / sich des liederlichen Lebens entwohnen / trachten durch ihre erlehrnte Profession sich und den Ihris gen die nothige Nahrung anzuschaffen / und ihre Kinder gleichfalls ohne Pracht und ohne Entelkeit/ wol aber in der Zucht und in der Arbeit zu aufferziehen. Wie manche Chefrau hat nicht ihren Mann von dem Müßiggang abgehalten / und zu einem ehrlichen Menschen gemacht/ ba er sonsten sein Leben auff eine unselige Weis wurde zugebracht haben. Zum anderen dann vergnügestu dich nicht / ein Land von dem Blühen der Künst ; und Wissenschafften/ von dem Auffnahm der Handlung und anderer dem menschlichen Geschlecht nuklichen Begangen. schafften abzuhalten: du trachkest annoch / wie du die Anzahl der Einwohner verminderen / ja selbe ganglich ausrotten konnest. Dann indeme so viel ledige Leut absterben / so verhinderstu / daß sie keis ne Rachkömlinge hinterlassen / und also so viel Glieder / die Societet zu auffnen / und selbige wie der ihre Feind zu beschützen / derselben entrissen werden. Gesetzt aber / sie verheurathen sich / so geschicht solches ins gemein in einem spaten Alter/ und nachdeme sie wegen ihren vorigen Debauches gant entkrafftet / entweders keine oder nur schwache Kinder / die sie nicht mehr tüchtig wol zu er: gieben / ju geugen im Stand fennd. Wann nun die Unterthanen beines Reichs aus beinem Antrieb fich dem Müßiggang und der Wollust ergeben / die Rünft und Wissenschafften hindanseken / durch ihren Pracht und durch ihr liederlich Leben der Armuth Thur und Thor offnen / den Chestand verachten / und nicht beforget fennd / Rachkömlinge zu hinterlaffen. Was soll man von der Glückseligkeit deis ner Regierung halten? heißt das nicht / den Weg

黨 (368) 黨

zu ihrem Untergang bahnen / und sie in den Abgrund ihres Verderbens stürken.

Die Freyheit. Ich gestehe / erzörnte Feindin / daß ich dir den Preis überlassen müßte / wann die Menschen ihre Glückseligkeit in Ausübung der Tugend seigen wurden. So lang sie aber solche in Erstüllung ihrer Begierden suchen/ so lang wird auch mein Reich mächtiger als das deine seyn.

Stéele.

